

„Berliner Tageblatt“ erscheint täglich...



Abonnements-Preis auf das „Berliner Tageblatt“...

Berliner Tageblatt.

Nr. 229.

Berlin, Donnerstag, den 18. Mai 1882.

XL Jahrgang.

Des Himmelfahrtstages wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Freitag Abend.

Rationaler Ausfuhrhandel.

Wenn es, nach unseren früheren Ausführungen über den Stand der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland, unbedingt notwendig erscheint, daß wir auf eine Vermehrung und Verstärkung unserer Geschäftszweige zu eukarischen, namentlich überseeischen Ländern im nationalen Sinne ernstlich Bedacht nehmen, so handelt es sich nimmer darum, die Wege zu beschreiten, auf denen dieses Ziel erreicht werden mußte. Aus den vielfältigen Erweiterungen dieser Frage in Fach-, Geschäfts- und Regierungskreisen, sowie aus dem eigenen Studium der Sache ergibt sich für uns das Fact, daß nur eine gewisse Plannäßigkeit, in einander greifende Gesamtkonzeption der für obigen Zweck in Betracht kommenden Schritte zur Erreichung des Zieles führen kann. Von einer förmlichen staatlichen Organisation des Ausfuhrhandels kann natürlich nicht die Rede sein, zumal der Handelsverkehr vielfach einen durchaus individuellen Charakter besitzt. Es ist vielmehr auch hier durch Einwirkung des Gemeinfinns, durch Belehrung und Unterrichtung und sonstige Anregung von staatlicher Seite, ferner durch zweckentsprechende Organisation des Konjunkturreferats und demgemäß die Verwendung der Kriegskasse eine gewisse Einseitigkeit der Ausfuhrthätigkeit nach der Richtung hin anzustreben, daß die Exporteure sich mehr um die nationale Fabrikation, mehr die nationale Debitur hochhalten. Es hätte dies in der Hauptsache zu geschieden 1) durch Aufhebung von direkten Geschäftsbeziehungen mit solchen fremden Ländern, welche den deutschen Niederlassungen ihren nationalen Charakter zu wahren geneigt sind; 2) durch Vermeidung der direkten Verkehrswege zwischen Deutschland und den deutschen Kolonialländern resp. Substitutionsgebieten; 3) durch Herstellung ausfallsicherer guter Exportwaren und Bekleidung derselben als deutsches Exportgut. Die deutschen Exporteure müßten also zunächst eine größere Thätigkeit im Ausfuhrhandeln von neuen Absatzgebieten solcher Art ermitteln, welche geeignet wären, das deutsche Element aus zu erhalten. Hierfür können kulturell wenig entwickelte Völker am meisten in Betracht. Beispielsweise geht der russischen Nation wenig von den Angehörigen verloren, welche auf der Balkanhalbinsel kolonialistisch thätig sind. Es ist deshalb eine sehr naturgemäße und freudig zu begründende Thätigkeit, welche in Südbrasilien (Südbrasilien) von dem Verein für Donauländer und Orientverkehr entwickelt wird. Der Wirkungsbereich dieses Vereins wird durch weithin Namen bezeichnet. Er will Handelsbeziehungen nach den unteren

Donauländern und nach der Türkei pflegen, und er hat sich zunächst von den in den Donauländern bestehenden deutschen Ausfuhrthätigkeiten Situationsberichte erheben, welche zum Theil nicht ungenügend lauten. Eine ähnliche Richtung verfolgt die von S. Köhler errichtete Handelsforschungsanstalt, welche ebenfalls schon Territorialforschungen vorgenommen hat. Diese Bestrebungen haben dabei den Vortheil für sich, daß sie mit der deutschen Orientpolitik durchaus harmoniren, also an der heimischen Regierung, die in der Türkei geachtet und beliebt ist, eine kräftige Stütze besitzen. Natürlich würde die deutsche Kolonisation der Donauländer sich noch viel schneller und sicherer vollziehen, als gegenwärtig, wenn das innerweltliche staatliche Zwischenglied, wenn Österreich, die Kraft und die Neigung hätte, die Verkehrsverhältnisse zur wünschenswerthen Vollkommenheit zu bringen. Ein anderer Kolonisationspunkt für das deutsche Element im Ausfuhrhandeln, auch kolonisationsfähigen Auslande ist die vorzugsweise von Deutschen bewohnte Provinz Rio Grande do Sul in Brasilien, welche der Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande sich zum hauptsächlichsten Zielpunkt seiner Thätigkeit anerkennen hat. Nach Südamerika wird von Hamburg aus eine gute und stark besetzte, daher auch sehr rentable Dampferverbindung unterhalten; dagegen fehlen engere politische Beziehungen zwischen dem Mutterlande und dem Niederlassungsstaate, so daß ganzes Verhältnis eines, wenn nicht schon vorhandenen, so doch eventuell zu bildenden „Staates im Reich“ birgt die Reime des Kolonialismus. Die Entfaltung einer großen Zahl von Angehörigen einer so lebens- und kolonisationsfähigen Nation, wie die deutsche es ist, in dem dem Aufstiegsprozess anscheinend entgegengehenden brasilianischen Staate ist natürlich Weise Gelegenheit hervor, welche leicht zu ersten Situationen führen können. Ganz anders verhält es sich demgegenüber mit den arbeits- und gewinnfähigen Bewohnern des Balkan-Donaulandes. Diese können eventuell germanisiert werden, während das brasilianische Volk zum Theil gar nicht, zum Theil nur in geringem Grade der deutschen Kulturarbeit zugänglich ist. Ein noch jugendliches, jedoch seiner klimatischen Verhältnisse wegen lediglich für die deutsche Kolonisation (nicht für die Substitution) sich eignendes Gebiet dürfte in Afrika zu erblicken sein. Der schwarze Welttheil ist seit geraumer Zeit schon der Gegenstand eifrigster wissenschaftlicher Forschungen, wobei die Vertreter der deutschen Nation beständig nicht hinterzulegen. Es ist konstatirt, daß das großentheils dem Handel noch nicht erschlossene Innere viel begehrt, weithin Naturerzeugnisse in Fülle, sowie auch bildungs- und lebensfähige Völkerstämme besitzt. Die Naturvölker der Zivilisa-

tion zuzuführen, dürfte kein Volk mehr berufen sein, als Deutschland, das so oft für fremde Nationen den Schulmeister gemacht hat, ohne auch zugleich das einträgliche Geschäft des Handelsmannes zu betreiben. Wenn wir an noch freien Küstenländern Afrikas Handelsniederlassungen unter deutscher Schutz erwirten, um unsere Handelskaravane von dort aus einen Weg ins Innere zu bahnen, so können wir vielleicht eine Quelle des Reichthums für unser Volk in ähnlicher Weise erschließen, wie das England und Holland mit ihren Kolonien vor uns gethan haben. Von einer dauernden Niederlassung von Europäern könnte dort freilich nicht die Rede sein. Doch nur die Personen brauchen zu wechseln, die Unternehmungen könnten bestehen bleiben. Näheres Material zur Unterrichtung über Afrika in Beziehung auf die deutsche Handelsfähigkeit liefert die Afrikanische Gesellschaft in Deutschland mittels ihrer regelmäßigen interessanten Publikationen. Die deutsche Waare muß also nun unter deutscher Flagge fahren und in deutscher Packung beginn. Aufgeführt erscheinen! Vielfach gehen deutsche Industrie-Erzeugnisse nach dem Auslande unter englischer oder französischer Flagge. Und der Käufer hat vielleicht oft keine Ahnung davon, daß es auch deutsche Fabrikate auf der Welt gibt. Diesem Uebelstande kann freilich dort, wo eine deutsche Schiffahrt nicht besteht, nur sehr langsam und schwierig abgeholfen werden, wenn man nicht den deutschen Absatz dahin ernstlich gefördert will. Wo aber die nationale Flagge sich regelmäßig und möglichst häufig zeigt, da sollte auch die deutsche Waare unter deutscher Aufsicht auftreten! Unsere Exporteure müßten eventuell auch momentan einige Opfer bringen, um eine nationale Schiffahrt durch Umstellung von Frachten zu unterstützen, und damit sich ein fruchtbares Terrain für die Zukunft zu sichern. Denn ein Verkehr, der sich erst entwickeln soll, wird natürlich nicht so billig vermittelt werden können, als ein solcher, der sich durch bereits entwickelte Verhältnisse, wie das zum Beispiel mit den meisten überseeischen Staaten Englands und mit den amerikanischen Küsten der deutschen Dampfergesellschaften der Fall ist. Der mit der Verfertigung selbständiger deutscher Dampferlinien verbundene nationale Zweck würde aber eventuell auch eine staatliche Subvention von neuen Dampferlinien nach besonders wichtigen Punkten rechtfertigen. Dieser Ansicht indigen nicht bloß schutzlächerliche konservative Kreise, sondern auch Leute von durchaus freihändlerischem Glaubensbekenntnis. Beispielsweise äußert eine solche Meinung der bekannte amerikanische anglicanische Generalconsul Dr. v. Scherer in Leipzig. Inneres Gedankens wäre eine solche Unterstützung des heimischen Ausfuhrhandels nur da angezigt, wo es sich um deutsche Handelsniederlassungen in einem von anderen Nationen nicht nicht affumpierten Gebiet handelt. Beispielsweise erscheint die Subvention

Im Sonnenschein.

Im Sonnenschein. Roman von Ludwig Habicht. Der junge Mensch gefiel ihm mit jedem Tage weniger; wie er sich nach ihm umwandte, hatte er deutlich die ungenügende Aufmerksamkeit gewahrt, mit der dieser feste Patron seinen Besuch ge-...

anstelligen Diensten eine freundliche Herrin zu sein. Sie gab jetzt dem Diensten einen Blick, ihr zu folgen, und sollte bald von dem Gesicht Giocanna noch mehr überrascht werden. Die kleine Gemüthsaltere des Balazzo befand sich wirklich in einem sehr verwahrlohten Zustande. Niemand hatte sich darum viel gekümmert, und selbst der Stompe war bald die Luft vergangen, hier eine gewisse Ordnung zu stiften. Trotz ihrer großen Vorliebe für die Kunst behielt sie doch nicht Talent und Berühmtheit genug, um das vorhandene Gute von dem Schlechten scharf zu unterscheiden und das Erstere nur in die vortheilhafteste Beleuchtung zu rufen. Sie hatte früher einmal den Versuch gemacht, aber ihn bald wieder aufgegeben, um so mehr, als ihr Vater von einer Restauration der Bilder durchaus nichts wissen mochte. Deshalb war die Gemäldegalerie seit Jahren nicht mehr berührt worden, man hätte sich wohl, Gatte dahin zu führen und sie nur zu ermahnen. Giocanna dazu verurteilt worden. Giocanna'snonda gegenüber davon zu sprechen, und man hätte sie lediglich ihren Vater ersucht, er möge ihr auf einige Stunden einen Diener überlassen, um auch hier ein wenig etwas Ordnung zu schaffen, damit die Fürstin und ihre Gattin sich wenigstens überzeugen konnten, daß auch die Giocanna's eine Gemäldegalerie besitzen. Es waren mehrere Tage darüber vergangen, und der alte Graf hatte noch immer nicht den neuen Diener auf einige Zeit entbehren können, an den er sich bereits gewöhnt hatte und mit dem er sehr zufrieden war. Der junge Bursche zeigte sich stets willig und freundlich und ertrag selbst die gemeinen hervorbrechenden Wähe Vaune seines Herrn mit großer Geduld. Jetzt mußte wohl der Besuch der Fürstin in nächster Aussicht stehen, da der Vater ihr endlich den Giocanna überlassen wollte. Ah, die Aufgabe war weit schwieriger, als Giocanna gedacht hatte, und ohne das plötzlich zu Tage tretende Talent des jungen Diensten wäre sie damit überhaupt nicht zu Stande gekommen. In ihrem gerechten Entzücken zeigte derselbe ein ganz ungewöhnliches Kunstverständnis; er hatte kaum die Galerie mit ihren alten verstaubten Bildern betreten, da sagte er auf den ersten Blick: Die Sachen hängen sehr ungenügend. Schöne Kopien von unbedeutenden Originalen drängen sich unverschämlich in den Vordergrund und das Beste ist ganz verdeckt.

„Du hast Recht, aber woher weißt Du das?“ fragte die Komtesse ganz verwundert und blickte dem jungen Menschen ins Antlitz, das sich, etwas verlegen, dunkler färbte. Giocanna hatte noch dazu die Geduld und mit einer Sicherheit gesprochen, die von keinem sonstigen bedehenden, zurückhaltenden Wesen hätte abfließen können. Er schien sich plötzlich zu bestimmen, daß sich ein solches Benehmen nicht für ihn schide, und in den Ton eines Untergebenen zurückzufallen, sagte er nach einigen Jögern: „Ich war lange Zeit bei einem berühmten Maler in Diensten und habe da so viel über Gemälde und über die Kunst gehört, daß ich Muthmaßungen aufgeschwatzt“ und über das hübsche, kluge Gesicht des Dieners floß ein Lächeln, als wolle er sich selbst verippen. Giocanna nickte mit dem Kopfe, sie folgten von dieser Auskunft befriedigt, die ihr die Kenntniß des jungen Menschen erklärlich machte. „Da wollen wir bald an die Arbeit gehen,“ sagte sie, weit freundlicher, als es sonst ihre Gewohnheit war, mit Untergebenen zu verkehren. Bei ihrem stolzen Charakter ließ sie den Leuten zu aller Zeit gern fühlen, wie hoch sie über ihnen stand. Giocanna zeigte für die ihm übertragene Aufgabe lediglich den höchsten Eifer und das größte Geschick. Er schleppte eine Leiter herbei, hob die alten Bilder von den Wänden, schaute sie ab und die Komtesse war ihm dabei so beständig, als gewöhnte ihr die Sache ebenfalls das größte Vergnügen und in ihrem gegenseitigen Bemühen, das hier herrschende Chaos zu ordnen, schienen sie Beide die geistlichste Kunst ganz zu vergessen, die zwischen ihnen bestand. Der Diener machte seine junge Herrin auf den verfallenen Werth der einzelnen Gemälde aufmerksam und wenn sie anderer Meinung war, suchte er ihr in beschönernder, aber ungenügend klarer Form zu beweisen, worauf es eigentlich bei diesen Bildern ankomme. Merkwürdig, sie hatte über die Kunst noch niemals so richtige und augenblicklich überzeugende Anschauungen geübt, als bei dem Wände dieses Dieners, und sie mußte sich selbst sagen, daß die Wanderungen in den Museen und den beschriebenen Internat älter Professoren. Es war in der That ein Vergnügen, dem jungen Deutschen zuzuhören, wie er die Schönheit eines jeden Gemäldes lediglich entdeckte und zu erklären suchte. Er erkannte auf der Stelle je-